

Am Schorf kratzen, der Leben heisst

Nur wenige Tage vor der Vorpremiere von Peter Liechti's Film «Vaters Garten» im Kinok bringt Josef Felix Müller in seinem Vexer-Kunstabuch-Verlag dessen Buch heraus mit dem Titel «Klartext, Fragen an meine Eltern». Die Gespräche sind erschütternd und berührend zugleich.

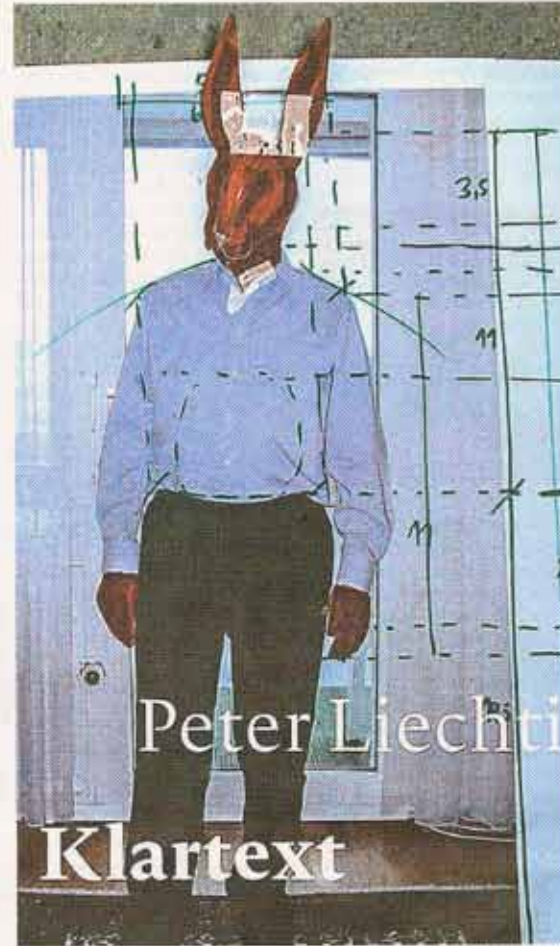
BRIGITTE SCHMID-GUGLER

Der Filmemacher Peter Liechti und der Künstler Josef Felix Müller ziehen nicht das erste Mal am gleichen Strick: Ihre Zusammenarbeit reicht auf die vergangenen dreissig Jahre zurück: Müller gab in seinem Vexer-Verlag mehrere Publikationen – Bücher und DVDs von und mit Peter Liechti – heraus. Und nun also «Klartext, Fragen an meine Eltern». Das fast 200seitige, leinengebundene Werk mit Fadenheftung und einem orangefarbenen Schnitt, als wär's ein Kirchengesangbuch, zieht einen von der ersten Seite an vollkommen in seinen Bann. Es ist berührend und verstörend zugleich, bringt einen ob der Unverblümtheit der Antworten zum Lachen und manchmal fast zum Weinen. Es beinhaltet – nebst einem Klappentext der Schriftstellerin Ruth Schweikert – sieben Gespräche mit der Mutter, acht Gespräche mit dem Vater, eines mit beiden Elternteilen gemeinsam sowie Aufzeichnungen des Autors und Filmemachers Peter Liechti zu seiner Befindlichkeit während der Zeit bei seinen Eltern.

Ob man jetzt zuerst den Film sieht und dann das Buch liest oder umgekehrt, spielt vermutlich keine Rolle. Denn die beiden Produkte bedingen einander nicht unbedingt. Im Dokumentarfilm, der europaweit bereits mehrere Preise erhielt, sind die auf dem Buchumschlag skizzierten Hasenfiguren von Vater und Mutter als Puppentheater-Szenen inszeniert.

Die eigene Sicht der Dinge

Im Buch hingegen sehen wir die Eltern und den Sohn «nur» vor unserem geistigen Auge und erhalten dadurch gerade besonders differenzierte Konturen dieser beiden Menschen, die heute alle sind und einer Generation angehören, die ganz besonders darauf bedacht war und immer noch ist,



Die Mutter und der Vater von Peter Liechti in einer Skizze von Eva Ruch für die Puppenspiel-Szenen im Film «Vaters Garten».

nie die Contenance zu verlieren und nicht aufzufallen. Der Mann bestimmte: über das Geld, über die Wohnung, über das Familienleben, über die Ferien, die nur ihm, dem Sportsfreund, zustanden. Das ist für ihn noch heute nichts anderes als «normal». Denn die Frau ist ein fragiles Wesen, sie ist in den Augen des Vaters – und

er meint das kein bisschen herablassend – nicht dafür geschaffen, selbstbestimmt im Leben zu stehen. Prinzipientreue kam vor dem (schlechten) Gewissen; «korrekt» und «normal» wollte «man» sein. Was nicht «normal» ist, gehört nicht in den eigenen Lebensentwurf und nicht in den der Menschen, die er um sich herum hat.

Das war zuerst seine Frau, die zwar nicht gerade seinen Vorstellungen entsprach, wie er unumwunden zugibt, weil er lieber eine grosse sportliche gehabt hätte. Aber ja. Es ging auch mit der weniger grossen, weniger sportlichen. Sie, die sich ein Leben lang kaum verstanden gefühlt und deren Interessen diametral zu denen

ihres Gatten standen, flüchtete sich in Selbstverleugnung und Frömmigkeit, in den Trost des Gebets, in die Bücher und die unerreichbare Vorstellung von einem abwechslungsreicheren Leben.

Da waren später zwei Kinder, die Tochter, die nach Griechenland ging; der rebellierende Sohn, der lange Jahre kaum noch Kon-

takt pflegte mit seinen Eltern, die bis heute im Osten der Stadt in einer Mietwohnung leben. Peinlich berührt einen die Äusserung des Vaters, er werde bei der Badewanne im neu gekachelten Badezimmer keinen Handlauf für die (zweimal gestürzte) Mutter anbringen lassen, mit dem Argument, «man» könne doch keine Löcher in die neuen Plättli bohren.

Keine Schuldzuweisung

Peter Liechti ist unbarmherzig, er schenkt weder sich noch seinen Eltern die Gnade des «Lassen wir es gut sein». Die dokumentierten Gespräche basieren – trotz der erschwerten familiären Verbindung – auf Respekt, Geduld. Nie entsteht der Eindruck, er wolle seine Eltern zu einer späten «Erkenntnis» drängen oder ihr Verhalten anprangern. «Klartext» ist vielmehr die glasklare, unsentimentale und ungeschönte Antwort auf sein beharrliches Fragen und Zuhören vor dem Hintergrund eines Sich-Wunders und Staunens über die Unveränderbarkeit der Dinge.

«Nein, sicher nicht. Da würde ich lügen, wenn ich das sagen würde!», wehrt sich der Vater auf die Frage des Sohnes, ob die Eltern jemals unglücklich waren. Sie sind seit sechzig Jahren verheiratet, und wenn Trennung einmal ein Thema gewesen war, dann ist es längst «gegessen». Heute ist «man» froh, noch jemanden bei sich zu haben. «Eine Liebesgeschichte» sei «Klartext», schreibt Ruth Schweikert, die als Literatin selber immer wieder an den Abgründen von Lebenslügen herumzirkelt.

Lesung morgen Fr im Bücherladen Appenzell, 19 Uhr;
Buchbestellungen: info@vexer.ch
34 Franken; Vorpremiere des Films «Vaters Garten»: 29.8. 20 Uhr,
Kinok mit Peter Liechti